Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 33 (1917)

Heft: 27

Artikel: Der Torf

Autor: J.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577131

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

denen Sorten in den Handel kommende Karbolineum bezeichnet werden, das durch Zusatz von Steinkohlenteerbitumen noch verbessert werden kann. Für dünne Hölzer genügt ein solcher Anstrich, der zweckmäßig mehrmals wiederholt wird. Bei stärkern Hölzern dagegen muß man, wenn sie dauernd im Freien bleiben sollen, zu andern Mitteln greifen. Häufig geht man in solchen Fällen dazu über, das Holz mit zahlreichen Löchern zu versehen, und dann diese Löcher mit einem antiseptischen Mittel auszugießen. Man glaubt, daß sich von den Löchern aus das ganze Holz mit dem Antiseptikum durchtränkt. Eingehende Versuche haben aber ergeben, daß von einer vollständigen Durchtränkung des Holzes mit dem Konservierungsmittel auf diesem Wege gar keine Rede sein kann. Die Lösungen dringen im Gegenteil nur bis zu geringer Tiefe in das Holz ein, ganz abgesehen davon, daß das Anbohren auch nicht in allen Fällen angängig ist.

(Schluß folgt)

Der Torf.

(J. H. Korrespondenz).

Gegenwärtig hat der Torf eine vermehrte Bedeutung als Brennstoff erhalten. Während in den letzten Jahren die Nachfrage nach dürrem Torf nur gering war, so ist in diesem Jahre die Frage der Torfausbeutung in ein neues Stadium getreten. Überall im Schweizerland herum, wo die Ausbeutung sich nur einigermaßen lohnt, ist man an die Ausbeutung in ganz intensiver Weise geschritten. Der Torf steht als Brennstoff in so enger Beziehung zum Holzverbrauch und dadurch auch zur Forstwirtschaft, daß es sich wohl der Mühe lohnt, hier darüber etwas zu schreiben.

Der Torf besteht aus Pflanzenüberresten, die wegen ungenügender Einwirkung der atmosphärischen Luft und der Wärme nur teilweise in Verwesung übergegangen sind. Den Hauptbestandteil der Torflager bilden Sumpfmoose und andere Sumpfpflanzen; nicht selten schließen dieselben Holz ein, herrührend von den auf ihnen gewachsenen Birken, Föhren, Rottannen 2c. Der Torf entstand und entsteht gegenwärtig noch an Stellen mit undurchlassendem Untergrund und mangelndem oberirdischen Wasserabfluß. Unter solchen Umständen erzeugt nämlich der Boden statt süßen Gräsern und Holzgewächsen: Sumpfmoose, saure Gräser, Rauschheidelbeeren und dergleichen, die wie alle andern Pflanzen fortwachsen, sich verjüngen und wieder absterben. Die abgestorbenen Pflanzen lösen sich aber nicht in eigentlichen Humus auf, sondern sie erleiden, weil sie im Wasser liegen nur eine teilweise Zersetzung, sozusagen eine Verkohlung aus der zunächst der hellbraune leichte faserige sogen. Moostorf entsteht, in dem man die Pflanzen aus denen er entstanden, noch erkennen kann. Unter Mitwirkung der fortwährend neubildenden Torfschichten und des damit verbundenen Verkohlungsprozesses geht der Moostorf in den zum Feuern beliebten braunen Torf und nach und nach in den sogenannten Pechtorf über.

Das Vorhandensein von Torf im Boden ist an den auf demselben wachsenden Pflanzen leicht zu erkennen, dagegen kann die Mächtigkeit des Lagers und die Beschaffenheit des Torfes nur mit dem Erdbohrer oder durch Probelöcher erforscht werden.

Will man ein Torflager ausbeuten, so muß zuerst in eben angedeuteter Weise die Mächtigkeit desselben und die Güte seines Torfes ermittelt werden, dann ist zu untersuchen, bis zu welcher Tiefe und mit welchen Kosten die Entwässerung möglich sei, und endlich sind die zur Abfuhr des Torfes nötigen Straßen zu projektieren und die für deren Erstellung erforderlichen Kosten zu veranschlagen. Sind diese Vorarbeiten gemacht, so kann die Frage, ob sich die Ausbeutung lohne oder nicht, gut beantwortet werden. Soweit die Oberfläche als Tröckneplatz benutzt werden soll, sind allfällige Stöcke und Sträucher wegzuräumen und die Bodendecke soweit zu ebnen, daß das flache Auflegen der Torfziegel möglich ist. Bevor mit dem Torfstechen begonnen wird, müssen die nötigen Entwässerungsgräben besonders soweit der Tröckneplatz vorgesehen ist, erstellt werden.

Auf dem Torflager befindet sich der sogen. Abraum, welcher 20—50 cm hoch sein kann. Derselbe wird jeweilen im Verhältnis zum Fortschreiten der Ausbeutung entfernt. Die Ausbeutung geschieht entweder von Hand mit dem Torfmesser oder in neuerer Zeit vielfach mit der Torfmaschine. Der Handstich erfolgt entweder in senkrechter oder horizontaler Richtung. Das horizontale Stechen ist dem andern vorzuziehen, weil diese Torfziegel weniger zerbrechen. Beim Handstich wird am zweckmäßigsten in regelmäßigen Stücken von 30 cm Länge und ca. 6—9 cm Dicke gestochen, was auf den Kubikmeter ca. 650 Stück ergibt. Die Dicke richtet sich übrigens nach der Günstigkeit der Abtrocknungslokalität und nach der Jahreszeit. Ein geübter Stecher leistet sich pro Tag ein Quantum von 10,000 Stück, was an Maß ca. 15 Kubikmeter ausmacht. Es ist interessant einen solch gewandten Torfstecher bei der Arbeit zu sehen. Beim Handstich werden zum Verlegen des Torfes meistens Karren benutzt, vielfach auch Wagen auf Geleis. Auf einen Torfstecher braucht es mindestens 2 Mann, welche den Transport und das Verlegen besorgen, alles kräftige Leute.

Zur Ausbeutung von großen Torflagern kommen Maschinen zur Anwendung, welche mit elektrischer Kraft betrieben werden. Während beim Handstich nur kräftige Arbeiter zur Verwendung in Frage kommen, so hat der Maschinenbetrieb den Vorteil, daß geringere Kräfte, ja sogar Knaben die Arbeit leisten können. Der Transport des Maschinentorfes auf den Tröckneplatz geschieht mittels Wagen auf Geleisen. Nur bei größern Betrieben und wo die Kräfte zum Handbetrieb fehlen, ist die Maschinenarbeit billiger als der Handstich.

Fast bei jedem Torfmoos kommen verschiedene Qualitäten von Torf in schichtenförmigen Lagern vor. Beim Handstich hat man nun verschiedene Qualitäten von Torf in buntem Durcheinander; die einen sind schwammig, die andern hart. Je stärker der Torf durch das Trocknen schwindet, um so besser ist er. Beim Maschinentorf sind nun alle diese verschiedenen Schichten Torf breiartig gemischt und es ergibt sich nur eine Qualität Torf. Der Maschinentorf schwindet beim Trocknen stärker als der Handstich; er ist deshalb auch schwerer, besser und folglich auch teurer. Der Preis des getrockneten Torfes richtet sich nach Qualität und diese wird gewöhnlich durch das Gewicht bestimmt. Gegenwärtig unterscheidet man drei Qualitäten und auch drei Preise. Die geringere Qualität entwickelt mehr Feuer, wogegen der bessere, schwere harte Torf eine intensive (kräftige) Hitze.

Mit der Torfausbeutung sollte im Frühjahr begonnen werden, sobald keine Fröste mehr zu befürchten sind. Mit Anfang August sollte man die Arbeit beenden, weil später ausgebeuteter Torf in der Regel nicht mehr genügend abtrocknet und nasser Torf den Winter über zerfällt und nur noch ganz geringen Wert hat. Es ist konstatiert, daß Maschinentorf schneller trocknet, als Handstich.

Die Frage, ob man ein Torflager bis auf den Grund ausbeuten soll oder nicht, hängt von der zukünftigen Benutzung des ausgebeuteten Bodens ab. Will man den Torfstich in ein Streuried oder in eine Wiese umwandeln, so nimmt man allen Torf heraus. Nicht selten wird das ausgebeutete Torfland zum Kartoffelbau benutzt; es ist dies aber nur möglich, wenn entweder der Torf nicht

Joh. Graber, Eisenkonstruktions-Werkstätte
Winterthur, Wülflingerstrasse. — Telephon.

Spezialfabrik eiserner Formen
für die
Zementwaren-Industrie.
Silberne Medaille 1908 Mailand.
Patentierter Zementrohrformen-Verschluss.
= Spezialartikel: Formen für alle Betriebe. =
Eisenkonstruktionen jeder Art.
Durch bedeutende
Vergrösserungen 2889
höchste Leistungsfähigkeit.

ganz ausgebeutet oder sehr viel Abraum über die ausgegrabene Fläche ausgebreitet wurde und der Boden auf 50—60 cm unter die Oberfläche trocken gelegt werden kann. In solchem Boden gedeihen die Kartoffeln sehr gut, weniger die Rübenarten. Will man auf dem ausgebeuteten Torflager die Entstehung eines neuen Lagers begünstigen, wie dies z. B. in Deutschland geschieht, so muß man eine Torfschicht von 20—30 cm Mächtigkeit zurücklassen, weil sich auf einer solchen die Torf bildenden Pflanzen rascher wieder erzeugen, als auf dem ganz ausgebeuteten Boden. Das Nachwachsen des Torfes ist aber in hohem Maße von örtlichen Verhältnissen abhängig. Sind dieselben günstig, so kann das Moor in 100 Jahren 1—1 1/2 Meter in die Höhe wachsen, während das Wachsen unter ungünstigen Verhältnissen außerordentlich langsam geht. Selbstverständlich darf man die Masse eines rasch aufgewachsenen Moores nicht ohne weiteres als nützbares Material betrachten; es braucht dieselbe zur Überführung in braunen Torf eine geraume Zeit und mindert sich indessen erheblich. Man sagt sich, daß ein Torfried unter mittelgünstigen Verhältnissen auf gleicher Fläche so viel Brennstoff produziere, als ein mittelguter Wald.

Verschiedenes.

Die Entwicklung des stadtzürcherischen Grundstück-, Bau- und Wohnungsmarktes während der Kriegszeit bis Mitte dieses Jahres wird im Septemberbulletin der A.-G. Leu & Co. Zürich besprochen und dabei betont: Im dritten Kriegsjahre hat sich die Lage auf dem Grundstückmarkt über Erwarten gut gestaltet durch Vermehrung der Freihandkäufe und gleichzeitigen bedeutenden Rückgang der Zwangsverwertungen. Die Freihandkäufe im dritten Kriegsjahre erreichen nahezu den doppelten Betrag des Vorjahres und damit hat der freie Liegenschaftenhandel wieder einen Umfang wie in den beiden letzten Friedensjahren erreicht. Das Verhältnis zwischen den Freihandkäufen und den Zwangsverwertungen hat sich wesentlich gebessert, nicht zuletzt dank dem Rückgang der Grundpfandverwertungen von 17 auf 5 Millionen Franken. Der Zürcher Liegenschaftenmarkt hat sich außerordentlich rasch wieder von der durch den Krieg verursachten Krisis erholt. Der Handel mit unbebauten Grundstücken war außerordentlich gering, was mit der andauernden Zurückhaltung auf dem Baumarkte in engem Zusammenhange steht. Die enorme Verteuerung der Baumaterialien und die Steigerung der Arbeitslöhne hat dem Baugewerbe ein Hindernis in den Weg gelegt, das fast unüberwindlich erscheint und die Bautätigkeit auf dem Platze Zürich auch in einer Zeit darniederhält, in der die Konjunktur auf dem Wohnungsmarkte für die Hauseigentümer sonst außerordentlich günstig wäre. Diesem Umstand in Verbindung mit der Ungewißheit über die Entwicklung der Dinge nach Kriegsschluß ist es zuzuschreiben, wenn die Wohnungsversorgung in der neuesten Zeit durchaus ungenügend geblieben ist. Da eine Neubelebung der privaten Bautätigkeit nicht in Aussicht steht, gibt die Wohnungsversorgung der nächsten Zeit zu Besorgnissen Anlaß.

Eine wichtige Erfindung auf dem Gebiete der Quellenfassung hat Herr Josef Klingler, Brunnenmeister, in Blatten bei Malters (Luzern) gemacht. Die Praxis hat gelehrt, daß es infolge Geländeschwierigkeiten manchmal unmöglich ist, das Wasser so zu fassen, daß die Einflüsse der Natur ausgeschlossen sind. Nicht selten kommt es vor, daß das Oberwasser bei starkem Regen oder Schneeschmelzen rasch zu den Quellen kommt, welche dann in kurzer Zeit anwachsen und durch Anschwemmen von verschiedenen fremden Stoffen stark verunreinigt und getrübt werden. Die daraus entstehenden Folgen sind in den meisten Fällen sehr nachteilige und unliebsame. Gewöhnlich dauert die Trübung nur kurze Zeit, dagegen macht sich die dadurch verursachte Verunreinigung im Leitungsnetz und Reservoir lange Zeit bemerkbar. Die Klärung des Wassers ist stets mit großer Mühe und erheblichen Kosten verbunden, unterbleibt aber das Reinigen der betreffenden Leitungen und Reservoirs, so kann das gesundheitsschädliche Wirkungen nach sich ziehen.

Auf Grund von mehrjährigem Quellenstudium und längerer Tätigkeit im Brunnenfache ist es Herrn Brunnenmeister Josef Klingler nunmehr gelungen, einen Apparat zu erfinden und zu konstruieren, welcher gestattet, diesen Übelstand vollkommen zu beseitigen. Herr Klingler hat im „Renggloch" bei Kriens in einer von der Wasserversorgung Littau-Reußbühl neu erstellten Brunnenstube seine Erfindung eingebaut, und sie funktioniert ausgezeichnet. Ohne jede weitere Hilfe wird die Zuleitung des Quellwassers zum Reservoir, sobald sich das Quellwasser trübt, sofort automatisch abgeschlossen, und durch einen Nebenauslaß ins Freie geleitet; vom reinen Quellwasser also fern gehalten. Sobald die Trübung aufhört, d. h. die Quelle wieder klares, reines Wasser bringt, wird der Nebenauslaß automatisch geschlossen, und das Wasser hat wieder freien Durchgang zum Reservoir. Die Vorrichtung läßt sich allen Verhältnissen anpassen; sie kann bei der kleinsten wie bei der größten Quelle mit Leichtigkeit eingebaut werden. Die Vorteile dieser Vorrichtung liegen auf der Hand, und sie im Interesse der Gesundheit der Bevölkerung auszunützen, ist in erster Linie Sache der Wasserversorgungen von Städten und Gemeinden, die unter dem Übelstand der Trübung des Wassers bei Gewittern usw. leiden. Herr Klingler darf zu seiner Erfindung, die von Fachleuten ausgezeichnet begutachtet ist, gratuliert werden, denn sie ist von großer Bedeutung („Luz. Tagbl.")

Die neue Calandahütte der Alpenklub-Sektion „Rhätier", die an Stelle der im Frühjahr 1914 durch eine Lawine zerstörten erstellt worden ist, wurde am 23. September bei herrlichem Wetter eingeweiht. Namens des Zentralkomitees des S. A. C. nahm Perrenoud aus Genf die Hütte in die Obhut des Vereins. Der Bau erforderte 15,000 Fr. und wurde mit Hilfe des Zentralvereins und einiger Schenkungen finanziert. Die neue Hütte steht an aussichtsreicher, absolut lawinengeschützter Stelle.